Lepidopterologische Bemerkungen,

von

P. C. Zeller in Grünhof.

---

1. *Pyrgus* (Syrichth.) *Melotis* Dup. *Hypoleucos* Led.

Duponchel giebt das beste Unterscheidungszeichen dieser Art deutlich, wenn auch oberflächlich, mit den Worten: les ailes inférieures [en dessous] sont coupées longitudinalement par des raies blanches. Lederer's Abbildung stellt die Art sehr genau dar, und in der Beschreibung wird der charakteristische weisse Längsstreifen, der von der Wurzel aus auf der Unterseite der Hinterflügel zwischen Median- und Subcostalader bis zum Hinterrand zieht, richtig angemerkt. Dieser weisse Mittelstreifen fehlt dem Pyrg. malvae stets. Nur bei einem von Staudinger erhaltenen ♂ der Melotis ist er von der Wurzel aus bis zur ersten Fleckenreihe fast ganz verloschen, dafür aber von da aus bis zum Hinterrand desto deutlicher.

Als zweiten standhaften Unterschied kann man das Innenrandfeld derselben Flügel ansehen, das bei Melotis bis nahe an den ersten Ast der Medianader weiss gefärbt ist und daher auch die weissen Flecke fast unsichtbar macht, während es bei Malvae halb so breit, braun oder braungrau und nur selten mit weisslichen Schuppen überstäubt ist und die weissen Flecke unberührt lässt. (In Lederer's Bild ist die am Innenrande selbst liegende Längshälfte dieses Feldes grau gefärbt, wie bei einem von Staudinger erhaltenen ♂).

Als dritten Unterschied hat Melotis auf der Oberseite der Hinterflügel gegen die Wurzel einen, wenn auch verloschenen, weissen, gerundeten, isolirten Fleck; dieser fehlt dem Malvae durchaus. — Das Staudinger'sche „major" wird seine Richtigkeit haben; es ist aber nicht so auffallend, dass nicht manche Melotis so klein wie Malvae vorkommen zu können scheint.

Ob Lederer an den Artrechten seines Hypoleucos irre geworden ist, kann ich in seinen Schriften nicht ausfindig machen. Staudinger, der in den Horae Soc. ent. Ross. 1870 p. 83 bei Syr. Malvae unsere Art bespricht, schreibt, der weisse Mittelstreifen finde sich „bei einem aberrirenden Malvae ♀ aus dem Engadin ganz ähnlich vor". Die 10 Exemplare meiner Sammlung (von Beyruth und Antiochia) und 3 der Hering'schen zeigen die oben angegebenen Unterschiede von 70 Malvae (aus Nord-

und Südeuropa und mehrern Gegenden Kleinasiens) ganz constant, so dass ich mich nicht bedenke, hier zwei verschiedene Arten anzuerkennen.

Nach Duponchel's Worten: cette Hespérie a été prise par lui [Alex. Lefebvre] le 31. Mai dans l'île de Milo ist nicht an dem Vorkommen auf der Insel Milo (Melos) zu zweifeln; das Fragezeichen in Staudinger's Catalog bei Graec. insulae zeigt also einen unbegründeten Verdacht.

2. *Orgyia ericae Germ.*

Ueber die Naturgeschichte dieser Art war mir bis in den Herbst d. J. nichts Gedrucktes weiter bekannt, als was Herr Franz Schmidt in der Ent. Zeit. 1858 S. 349 mitgetheilt hat. Erst nachdem ich 1878 die Art in Menge erzogen hatte, erfuhr ich aus den Snellen'schen Vlinders van Nederland, dass in den Annales de Belgique VI (1862) durch Dr. Breyer recht ausführliche, durch Abbildungen erläuterte Nachrichten erschienen sind. Auch weiss ich jetzt, dass Dr. Heylaerts in den Fortsetzungen des Sepp'schen Werkes, die aber unserer Bibliothek noch nicht zugegangen sind, denselben Gegenstand ausführlich behandelt hat. Der interessanteste Theil der Naturgeschichte von Org. ericae, der in der Lepidopterologie bis jetzt einzig dasteht, dass nämlich das ♀, nachdem es sich in der Puppenschale entwickelt hat, sich darin umdreht und sein Hinterleibsende aus dem Kopfende der Puppenschale hervorstreckt, war von mir unbeachtet gelassen worden, weil ich gar keine Ahnung hatte, dass so etwas vorkommen könne. Der Vorgang steht aber ausser allem Zweifel, und, was mir bei meinen Beobachtungen räthselhaft erschienen ist, erklärt sich daraus auf das Befriedigendste. Da ich einiges beobachtet habe, was weder bei Breyer, noch aller Wahrscheinlichkeit nach bei Heylaerts vorkommt, so gebe ich meine Beobachtungen vollständig.

Auf dem ausgedehnten Torfmoor bei Carolinenhorst, etwa 3 Meilen von Stettin, ist ein etwas trocknerer Theil mit jungen Kiefern und Birkensträuchern weitläufig bepflanzt, zwischen denen Heidekraut sich in grösster Üppigkeit entwickelt hat. Hier war 1878 die Raupe der Orgyia in überraschender Menge. Sie nährte sich von Heidekraut (Calluna vulgaris); ob noch von anderen Gewächsen, etwa kleinen Weiden oder Vaccinium uliginosum, habe ich unbeachtet gelassen; Erica tetralix und Myrica gale, die als Futter genannt werden, wachsen nicht auf dem Moore, und die von Schmidt angeführte Andromeda

polifolia wenigstens nicht auf dieser Stelle.*) — Ich sammelte hier auf einem Raum von 1000 Quadratfuss am 5. Juli in zwei Stunden gegen 300 Gespinnste und erwachsene Raupen, nachdem in den vorhergehenden Tagen von Professor Hering und Andern in der Nähe mehr als 600 gesammelt worden waren. Die Raupen sassen, sehr leicht sichtbar, an den obern Theilen des Heidekrautes. Die Gespinnste waren seitwärts an einem aufgerichteten Stengel, ziemlich frei, oder seltner unterhalb einer Spitze angesponnen und hier durch die Aestchen und Blätter etwas verdeckt, oft mehrere an einem Strauch und stets leicht zu bemerken. Die weiblichen Gespinnste waren an ihrer beträchtlichern Grösse kenntlich. Das Auskriechen der ♂ erfolgte vom 6. bis 24. Juli, zu verschiedenen Tageszeiten, so dass, weil ich nicht oft genug des Tages nachsah, viele sich abflatterten. Nur wenige Ichneumoniden, von 3 Arten, erschienen.

Den ersten Begattungsact beobachtete ich am 15. Juli Morgens 7 Uhr. Ein ♂ sass mit halb offenen, flach liegenden Flügeln, still auf dem verdickten Ende eines weiblichen Gespinnstes. Gestört entfernte sich das Thier bald und liess eine kleine, runde Oeffnung im Gespinnste frei, welche kaum gross genug war, um das Eindringen des Hinterleibes zu gestatten. Dass diese Oeffnung durch seinen Hinterleib gemacht war, nicht etwa durch den des ♀, erwies sich am 16. Juli. Ein ♂, das um 12 Uhr Mittags frisch ausgekrochen an der Wand des Kastens sass, fiel bei meinen vergeblichen Versuchen, es zu spiessen, herunter auf die am Boden liegenden Gespinnste und lief über dieselben weg, bis es auf einem weiblichen Halt machte. Es hob die Flügel tagfalterartig, streckte den Hinterleib etwas aus und bohrte damit in das lockere Puppengespinnst, ohne dass die Haare seines Hinterleibes eine Beschädigung erlitten. Um bequemer sehen zu können, nahm ich das an einem Heidestrauch hängende Ge-

*) Im Mai d. J. bemerkte ich auf einem Blumentopf, den ich am Fenster meiner Stube stehen hatte, an den darin überwinterten Pflanzen von Medicago lupulina ein schwarzes, haariges Räupchen, das ich, weil es mir unbekannt war, einsperrte und mit der Medicago nährte. Es erwies sich nach mehrern Häutungen als eine Org. ericae, die offenbar von den im vorigen Jahr gezogenen Faltern abstammte. Am 22. Juni hatte die Raupe die volle Grösse erreicht und fing ihr Gespinnst an. Mitte Juli hatte sich ein weiblicher Schmetterling entwickelt, auch schon einige unbefruchtete Eier gelegt. — Herr Christoph erzählte mir bei seiner Durchreise durch Stettin, auf dem Wege von Dresden nach Sarepta, dass er auf Abscheron die Raupen auf Alhagi camelorum fand und damit nährte.

spinnst heraus und hielt es gegen das Licht, was alles sich das Thier gefallen liess. Bei der Durchsichtigkeit des Gespinnstes sah ich, wie der männliche Hinterleib mit dem am Ende hervorstehenden Stachel innerhalb desselben umhertastete; ein paarmal durchbohrte der Stachel des gekrümmten Hinterleibes das Gespinnst so, dass er frei nach aussen hervorstand; das Thier merkte aber den Fehler bald und zog den Stachel wieder ins Gespinnst hinein, um da seine Tastversuche fortzusetzen. Weil ich ihm behülflich sein wollte und es dadurch erschreckte, zog es den Hinterleib ganz aus dem Gespinnst heraus und, wahrscheinlich von der viertelstündigen vergeblichen Arbeit ermüdet, gab es diese auf und setzte sich zum Ausruhen an die Wand. — Am 22. Juli sassen auf einem weiblichen Gespinnst 2 ♂, das eine am obern Ende mit eingebohrtem Hinterleib, das andre tiefer abwärts, wo es mit seinem Hinterleib thätig war. Nach einiger Zeit flog das erste fort, während das 2. den Hinterleib in das Gespinnst eingebohrt hatte und still sass. So sass es zwei Stunden. Ich spiesste es, weil es in einer dazu bequemen Stellung war, und zog es an der Nadel vom Gespinnst ab, wobei ich bemerkte, dass sein Hinterleib sich im Innern desselben mit einiger Schwierigkeit losmachte. Darauf schnitt ich das Gespinnst auf und sah zwischen dem Hinterleibe des ♀ und dem obern Ende des Gespinnstes eine dicke Schicht abgelegter Eier, durch welche das ohnedies dünner gewordene ♀ gegen das andere Ende des Gespinnstes so tief gedrängt worden war, dass das 2. ♂ ihm bequem ankommen konnte. Das erste ♂, das anscheinend den günstigsten Platz eingenommen hatte, war vergebens bemüht gewesen, mit seinem Hinterleibe durch die zusammenhängende, vielleicht auch etwas zusammengeklebte Eiermasse hindurchzudringen. Diese Eier müssen nothwendig unbefruchtet gewesen sein, weil bekanntlich kein ♂ an ein schon einmal begattetes ♀ geht. Das angefangene Ablegen unbefruchteter Eier gilt ferner nicht als Beendigung der Jungfernschaft, und das ♀ verliert dadurch weder die Fähigkeit und Neigung zur Copulation, noch die Anziehungskraft für die begattungslustigen ♂. — Aber auch die befruchteten Eier werden nur innerhalb des Gespinnstes abgelegt, kein einziges, wie bei Antiqua und Gonostigma, an dessen Aussenseite. An der Flugstelle fand ich zu Anfang Mai 1879 nicht selten männliche und weibliche Gespinnste, erstere schon sehr verdorben, letztere unversehrt, aber im Laufe des Herbstes und Winters mit einem grünen Flechtenanflug überzogen, wodurch sie weniger leicht zu erkennen, jedenfalls gegen Vögel besser gesichert

sind, als wenn sie ihr anfängliches Aussehen unverändert behalten hätten.*) Diese weiblichen Gespinnste waren prall mit weissen Eiern angefüllt, und von der Mutter zeigte sich ausser spärlichen, kleinen Trümmern der Puppenschale, keine Spur mehr. — In manchem der gezüchteten Gespinnste befanden sich die unbefruchteten Eier zu einem Hohlkegel angesammelt, in dessen Höhlung das durch die Entleerung sehr verkürzte ♀ zur Hälfte steckte.

Die Umkehrung des ♀ in der Puppenschale geht nicht ohne Beschädigung der letztern vor sich. Wenigstens habe ich in den vorsichtig aufgeschnittenen Gespinnsten, aus denen das in der Schale enthaltene Thier sogleich herausfiel, stets die Schale an einer Seite unregelmässig aufgerissen gefunden. Dass das Thier auch nach der Umkehrung die schwarze Kopfschale mit den Fühlerscheiden im Gesicht behält, ist von Breyer richtig bemerkt worden; sie bleibt auch gewöhnlich am Kopf, wenn man das Thier gänzlich aus der Schale herauslöst. — Ob auch aus unbefruchteten Eiern sich zuweilen Räupchen entwickeln, bleibt noch zu beobachten. Eier von dieser Beschaffenheit, die ich aufbewahrte, trockneten nach und nach zusammen, während die im Mai gefundenen befruchteten rund und voll waren.

Dass Org. ericae die einzige Art in ihrem Genus ist, bei der sich das ♀ in der Puppe umdreht und die Eier im Gespinnst ablegt, bezweifle ich sehr. Aurolimbata und Dubia scheinen mir dieselbe Eigenschaft zu besitzen. Von letzterer habe ich ♀, denen noch Theile der Puppenschale anhängen. Diese muss ausserordentlich zart und gebrechlich sein. Bei dieser Art klebt die helle, dicht behaarte Kopfschale nicht im Gesicht fest, sondern sitzt demselben locker auf. Wie mir Christoph mündlich mittheilte, weicht Dubia von Ericae dadurch ab, dass das ♂ bei der Begattung nicht ausserhalb des Gespinnstes bleibt, sondern sich völlig in dasselbe hineinbohrt und dadurch seine Flügel oft gänzlich zerstört.

3. *Ephestia Kühniella* n. sp.

Major, alis elongatis, ant. cinereis, strigis 2 obsoletis dilutioribus, obscurius marginatis: priore ante medium posita, obliqua, subserrata, posteriore superne fracta, margini postico nigro-punctato admota, puncto venae transversae nigro gemino saepe in strigulam mutato, umbra

---

*) Ich denke, die Natur sorgt auf diese Weise für die Erhaltung der Species.

subfasciata ab eo introrsus ad dorsum demissa; post. albidis, subhyalinis, ramis venae medianae griseis. ♂♀.

Im Juni 1877 schickte mir Herr Professor Dr. Kühn, Director des landwirthschaftlichen Instituts an der Universität Halle, mehrere Schmetterlinge dieser Art zur Bestimmung, wobei er meldete, dass sie sich in einer Mühle, die viel amerikanischen Weizen vermahlt, sehr lästig mache. Auf meine Bitte erhielt ich solches, von Raupen bewohntes Mehl. Nach der Aussage des Müllers verschmähen sie Roggenmehl. Ich brachte die Raupen zuerst in eine Schachtel, dann, als ich bemerkte, dass sie sehr leicht durch enge Spalten kriechen, in einen festschliessenden Raupenkasten, in welchem ich die Zucht noch fortsetze. Zur Bequemlichkeit der Raupen habe ich zerknittertes Löschpapier hineingelegt, zwischen dessen Falten sie sich gern aufhalten und ebenso gern zur Verpuppung einspinnen. Das Mehl ist durch Seidenfäden zu einem Filz zusammengesponnen und dadurch oft an das Löschpapier angeklebt, und in diesem Filz wohnen die Raupen in Seidenröhren. Hiesiges Weizenmehl, das ich zuschüttete, nahmen sie bereitwillig an; sie durchzogen es mit ihrem Gewebe erst von den Rändern aus, zuletzt auch in der Mitte. Zugleich mit ihnen erhielt ich auch den kleinen Käfer Tribolium ferrugineum, der sich nach und nach so vermehrt hat, dass ich wenigstens von seinen gelblichen Larven, die sich im Sommer manchmal in ganzen Klumpen fanden, Nachtheil für die Raupen oder Puppen befürchtete und mir ihre Vertilgung eifrigst angelegen sein liess. Jetzt scheint mir, dass dieser Käfer unschuldig bei mir in Verdacht gefallen ist, und dass er und seine Larven höchstens die Schmetterlinge auffressen helfen, die ich zur Fortpflanzung leben lasse, und die bald nach der Begattung absterben*). Viel mehr habe ich die Ephestienraupen in Verdacht, dass sie selbst nicht nur ihre verstorbenen Eltern nach und nach verzehren, sondern auch Puppen, die aus dem Gespinnst gefallen sind, ausfressen. Die Schmetterlinge kriechen am meisten im Mai und Juni, zum zweiten Mal im August aus; da aber der Kasten in der warmen Stube steht, wenn auch nahe am Fenster, so entwickeln sich einzelne in jedem Monat der kälteren Jahreszeit, und sie begatten sich gern, sobald sie

*) Ich sah ihn einst in Menge in einem Glasgefäss, worin Mehlwürmer zum Futter für Nachtigallen und Canarienvögel gezüchtet wurden. Hagen führt ihn (Proceedings of the Boston Society of Nat. Hist. vol. XX p. 57) als sehr schädlich auf im Cambridger Museum, wo er und seine Larven innerhalb der getrockneten Insecten lebte und durch Tabacksrauch vertilgt werden musste.

Gelegenheit dazu haben. Die Begattung fängt stets in der Nacht an und dauert bis zum folgenden Mittag, bei kühlem Wetter oft noch mehrere Stunden länger. — Kühniella ist wie Elutella ein wahres Hausthier, dessen eigentliches Vaterland vielleicht Nordamerika ist; ich habe es bisher weder in Sendungen exotischer noch europäischer Insekten gesehen.

Die Motte ist eine der grössten in ihrem Genus, steht also bedeutend über Elutella, und ist von dieser durch den beständigen Mangel eines röthlichen Innenrandes der Vorderflügel, durch das Fehlen der gelblichen Haarflocke an der Wurzel der ♂ Hinterflügel und vorzüglich durch die weisslichen, durchscheinenden Hinterflügel verschieden. Durch diese Beschaffenheit der Hinterflügel nähert sie sich den etwas kleineren Ephestien Ficella, Ficulella und Passulella. Von ihnen ist Passulella Barrett (Monthly Magazine XI, p. 271) die am wenigsten ähnliche; sie ist so klein, wie Kühniella fast nie ausfällt; ihre kürzern Vorderflügel sind trübgrau mit kaum bemerkbarem Mittelzeichen; die erste, fast gerade Querlinie ist fast senkrecht. Ficulella Barrett (ib. p. 271) ist gleichfalls etwas kleiner, doch grösser als Passulella, auf den Vorderflügeln etwas dunkler grau als Kühniella, und die erste Querlinie steht wiederum ziemlich senkrecht; auch die Queraderpunkte sind kaum bemerkbar, und die ♂ Hinterflügel haben an der Wurzel einen kleinen Schuppenbusch. Ficella Stainton ist der Kühniella am ähnlichsten und erreicht auch in einem meiner 3 Exemplare die Grösse derselben; die erste Querlinie der Vorderflügel ist zwar scharf gezackt und etwas nach aussen gekrümmt, aber in ihrem Costalanfange so weit von der Basis entfernt wie an ihrem Dorsalanfange; bei meinen 2 gut erhaltenen ♀ ist die Falte zwischen den beiden Querlinien sehr deutlich geröthet. Bei den zwei letzten Arten ist der Vorderrand der Vorderflügel von der Wurzel aus ziemlich grade, und erhebt sich schon vor der Mitte zu einer merklichen Convexität, statt wie bei Passulella und Kühniella von der Basis aus gleichmässig nach aussen sanft gebogen zu sein. Ueber die specifische Verschiedenheit dieser 3 Arten von Kühniella ist Barrett mit mir einverstanden. — Eph. Milleri Z. und eine neue columbische Art (simplex Z. i. lit.), beide mit durchscheinenden Hinterflügeln, sind so klein, dass sie daran sogleich von Kühniella unterschieden werden. Die grösseren Arten der europäischen Fauna: Abstersella und Reductella, die in den Vorderflügeln Aehnlichkeit mit Kühniella haben, werden an den grauen, undurchsichtigen Hinterflügeln erkannt.

Grösse der Homoeos. nimbella. Kopf und Rückenschild von dem lichten Grau der Vorderflügel. Stirn gerundet. Taster aufgekrümmt, anliegend, hellgrau, an den Seiten des 2. und 3. Gliedes ausser an der Spitze schwärzlich. Sauger stark, auf dem Rücken hellgrau beschuppt. Fühler grau, undeutlich geringelt. Hinterleib heller als der Thorax, mit weisslichem Bauch. Männlicher Analbusch schmutzig weissgelblich; Genitalzangen ansehnlich, länglich löffelförmig, mit gelblichen, verlängerten Schuppen reichlich bekleidet. Legestachel weisslichgelb, lang hervorstehend. Beine grau; Füsse aussen dunkler mit weisslichen Spitzen der Glieder; Hinterschienen zusammengedrückt, am Ende durch Haarschuppen erweitert; vor der Spitze aussen schwärzlich.

Vorderflügel über 5 und bis fast 6''' lang (bei einem ♀ nur 4'''), gestreckt, mit sanft gebogenem, nach hinten stärker convexem Vorderrand, wegen der Fransen ungefähr rechtwinkliger Spitze und sanft convexem Hinterrand. Grundfarbe hellgrau ohne andere beigemischte Farbe. Der erste Querstreifen, in der Mitte zwischen Basis und Queraderpunkt, ist schräg, etwas nach aussen gebogen, undeutlich sägezähnig, auf der Subdorsale mit scharfem, einspringendem Winkel, heller als die Grundfarbe, auswärts gewöhnlich nur bis zur Medianader breit schwärzlich gesäumt, darunter im Subdorsalwinkel mit einer deutlichen schwarzen Ausfüllung. Die zwei schwarzen, fast senkrecht über einander stehenden Queraderpunkte (der untere grösser und oft längsstrichförmig) vereinigen sich oft zu einem oben verdünnten Querstrich; von dessen unterem Ende oder dem unteren Punkt läuft ein etwas breiter, nicht immer deutlicher, schwarzer Schattenstreif einwärts zur Mitte des Innenrandes. Der zweite helle Querstreifen, dem Hinterrande näher als der Querader und jenem parallel, macht in seinem obern Drittel einen scharfen, nach aussen offenen Winkel; er ist etwas sägezähnig und auf beiden Seiten, auf der hintern vollständiger als auf der vordern, mit schwarzen Aderstrichen gesäumt. Vor dem mit groben, schwarzen Punkten eingefassten Hinterrande sind die Längsadern oft fast alle schwarz. Fransen einfarbig hellgrau.

Hinterflügel spitz, weisslich, durchscheinend, mit verloschener, grauer Hinterrandlinie, welche sich um die Spitze bis in den Vorderrand zieht; auch die Medianader mit ihren Aesten ist grau. Basis beim ♂ ohne Haarbusch. Fransen weisslich, an der Wurzel mit feiner, gelblicher Linie durchzogen. Haare des Abdominalrandes oft sehr blassgelblich.

Unterseite der Vorderflügel einfarbig, schimmernd hellgrau, ganz an der Wurzel mit einigen einwärts verlängerten Haarschuppen des Vorderrandes. Hinterflügel weisslich, am ganzen Vorderrand bis zur Subcostale lichtgrau.

Beide Geschlechter sind wenig verschieden; nur ist das ♀ gewöhnlich das schärfer gezeichnete.

> Larva dilute carnea, adultior magis albida, piloso-pubescens, capite, scuto prothoracis sublunato scutoque anali transverse ovato melleis, verrucis quinque segmenti ultimi (media majuscula) brunneis.

Die bis 8''' lange, ziemlich schlanke Raupe ist blass rosen- oder fleischröthlich und wird allmählich lichter, ausgewachsen oft weisslich. Kopf dunkel honiggelb, am Munde dunkler. Nackenschild breit mondsichelförmig, oft heller als der Kopf, in der Mitte fein längsgetheilt; an der Seite des Segments vor dem Luftloch eine ziemlich grosse, flache, gelbbraune Punktwarze. Die wie gewöhnlich gestellten Punktwärzchen des Körpers sind klein, mit blossem Auge nicht sichtbar, bräunlich, jedes mit einem ziemlich langen, aufrechten, weisslichen Haar. Auf dem 11. Ringe ist die zweite Warze, vom Rückengefäss aus gezählt, grösser als die andern. Auf dem 12. Ringe, also vor dem Analschild, sind 5 grössere braune Warzen querüber: die mittelste die grösste und honiggelb, die darunter folgende grösser als die unterste. Analschild queroval, honiggelb, an jeder Seite braun. Die kleinen Luftlöcher schwer zu entdecken. Brustfüsse hell ochergelb, Bauchfüsse von der Körperfarbe, mit vollständigem, braunem Hakenkranz; Nachschieber länger und mehr gelblich. Je jünger die Raupe ist, destomehr ist sie mit Mehltheilchen, die besonders an den Haaren hängen, bestreut. Sie kriecht nicht viel und nicht schnell umher. Zur Verpuppung legt die erwachsene Raupe in einer Ecke, Spalte oder zwischen Papier aus weisslicher Seide ein ziemlich schmal eiförmiges Gespinnst an, das sie mit Mehl und Schmutztheilchen bekleidet, und worin sie nach wenig Tagen zur Puppe wird. Diese ist schlank, ochergelb, auf dem Rücken dunkler; das Analglied zugerundet kegelförmig, am Ende mit mehrern sehr kurzen Borsten. In etwa 3 Wochen kriecht der Schmetterling aus. Dieser ist bei Tage sehr ruhig und fliegt nur bei längerer Beunruhigung.

Ob die Raupe auch anderes frisst als Weizenmehl, habe ich noch nicht erprobt; ungeachtet der Angabe des Müllers vermuthe ich es. Ficella lebt nach Barrett an Kork (nach Stainton an getrockneten Feigen), Ficulella an Korinthen, Feigen

etc. in Waarenlagern, Passulella gleichfalls, und zwar in Gesellschaft der Elutella und Interpunctella.

4. *Tinea (Blabophanes) Liberiella* n. sp.

Capillis ac thorace ochraceis; alis ant. fuscis, postice pallidioribus ochraceoque conspersis, macula costali post medium vittaque dorsali ochraceis, puncto venae transversae maculaque plicae nigris. ♂♀.

Während es bei Ephest. Kühniella ungewiss ist, ob sie ursprünglich Europa oder Nordamerika bewohnt, steht es bei der gegenwärtigen Tinea fest, dass sie, gleichfalls ein Parasit, Africa zum Vaterland hat. In den ersten Tagen des October 1877 langte aus Liberia eine Kiste mit Affenfellen für das Pommersche Museum an. Studiosus Petersen, der Begleiter des Baron v. Nolcken bei der zweiten Reise nach Bogotà, der sich damals auf der Rückreise nach Dorpat in Stettin befand, entdeckte beim Herausnehmen der in Blätter, besonders von Bananen, gehüllten Felle die Tinea in Mehrzahl, doch weit mehr Weibchen als Männchen und mehr verflogen als frisch entwickelt. Nach meiner Vermuthung hatten die Raupen nicht in der Emballage, sondern in den Fellen gelebt. Stainton, dem ich Exemplare der Motte schickte, erklärte sie mit mir für eine neue Art und schlug den Namen Liberiella vor, dessen Annahme nichts im Wege steht.

Die Motte ist dem Anscheine nach mit der europäischen Ferruginella und der nordamerikanischen Dorsistrigella Clem. nächst verwandt, jener wegen ihrer gelblichen Färbung ähnlicher, aber auch von ihr leicht zu unterscheiden durch blässeres Ochergelb auf Kopf, Rückenschild und Vorderflügeln, lichtere, nicht violettlich schimmernde Grundfarbe der Vorderflügel, einen tiefschwarzen Punkt der Querader und ein solches Fleckchen an der Mitte des Innenrandes der ochergelben Dorsalstrieme. Grösse wie bei Ferruginella etwas veränderlich. Kopfhaare und Rückenschild hell ochergelb, Schulterdecken schwarz oder schwarzbraun. Fühler braun, viel dunkler als bei Ferruginella. Taster sehr blass ochergelb, auswärts braun; das zweite Glied am Ende oben mit 1—2, unten mit mehrern steifen, abstehenden Borsten; die gebogenen oberen Taster gelblich. Beine gelblich, in der Zeichnung wie bei Ferruginella; Hinterschienen graugelblich behaart. Hinterleib graubräunlich, am Bauch gelblich, wie der mehr oder weniger hervorstehende Legestachel.

Vorderflügel von der Gestalt wie bei Ferruginella, abgeschuppt jedoch etwas stumpfer und breiter, 2—3''' lang (letzteres bei manchem ♀), braun, von der Wurzel aus gelichtet, in der Endhälfte ochergelblich grob bestäubt. Hinter der Mitte über dem tiefschwarzen Queraderpunkt trägt der Vorderrand ein ochergelbes Fleckchen, dem zur Flügelspitze ein paar gleichfarbige, etwas eckige Costalpunkte folgen. Die ochergelbe, bis zur Falte reichende Dorsalstrieme ist an der Basis verengert und verliert sich in den hellen Hinterrandfransen; sie trägt auf ihrem Innenrande in der Falte, vor dem Queraderpunkt und diesem mehr als doppelt so nahe wie der Flügelbasis ein tiefschwarzes, längliches Fleckchen, wodurch ein viel kürzerer, aber tieferer Eindruck des Innenrandes der Strieme entsteht als bei Ferruginella; über diesem Fleckchen liegt das kurze, glashelle, wenig auffallende Längsstrichelchen. Hinterrandfransen bleich-gelblich, hinten mehr grau, auf der Wurzelhälfte mit einer Querreihe schwarzer, eckiger Punkte, welche sich, doch undeutlicher, bis in die Costalfransen herumzieht.

Hinterflügel hell bräunlichgrau; die Fransen mit gelblicher Wurzellinie.

Unterseite graubraun; die Fransen viel heller, die der Vorderflügel um den Innenwinkel gelblich. Der Glasstrich ist hier deutlicher als auf der Oberseite.

Oben sagte ich, diese Art sei dem Anschein nach mit Ferruginella nahe verwandt. Im Geäder von 2 abgeschuppten Liberiella ♀ und einer Ferruginella ♀ zeigt sich jedoch eine solche Verschiedenheit, dass Freunde der Vermehrung der Gattungen (und des beigefügten mihi) die Gelegenheit mit Begierde ergreifen werden, die beiden Arten in zwei verschiedene genera zu sondern und vielleicht sogar sehr weit von einander zu stellen. Bei Ferruginella nämlich bilden, wie Heinemann richtig angiebt, auf den Vorderflügeln Ader 3 und 4 eine langgestielte Gabel, bei Liberiella dagegen entspringen sie völlig getrennt aus der Querader. Wichtiger ist aber, dass bei Liberiella, auf der Stelle des gelblich beschuppten Costalflecks, sich ein beinfarbiges, länglich eiförmiges, aus verhornter Membran bestehendes Stigma als Ende der zehnten Ader befindet, und dass der darunter liegende Anfang der Ader 9 eine gleichbeschaffene Anschwellung besitzt, welche durch ein Aestchen mit dem Stigma verbunden scheint. Bei Ferruginella ist so wenig wie bei andern untersuchten Arten von Tinea ein Stigma vorhanden. Es ist bei Liberiella auch von ganz andrer Beschaffenheit als bei den Argyresthien, indem es viel kürzer, von festerer Masse, ringsum scharf abgegrenzt ist und nicht

überall den Flügelrand berührt. Dass Liberiella aber eine ächte Tinea ist, nur mit dem Abtheilungsmerkmal des Glasstriches der Vorderflügel, geht aus der Beschaffenheit der Mundtheile mit aller Sicherheit hervor.

Vereins-Angelegenheiten.

In der Sitzung am 31. Juli wurde den Versammelten zunächst mitgetheilt, dass der Verein den Tod seines Ehrenmitgliedes, Sr. Exc. des Staatrath Dr. von Brandt, Directors des Kais. Zoologischen Museums der Akademie in Petersburg, zu beklagen hat.

Als neues Mitglied wurde in den Verein aufgenommen:

Herr Dr. Ruggero Cobelli in Roveredo.

Herr Josef Müller, bisher in Czepregh bei Oedenburg hat seinen Wohnsitz nach Prag (Smichow, Karlsgasse 418) verlegt.

Der Unterzeichnete theilte mit, dass er beabsichtige, in den nächsten Tagen eine Reise anzutreten, welche ihn möglicherweise bis Anfangs October von der Heimath entfernen werde. Für die interimistische Besorgung der Angelegenheiten des Vereins sind die erforderlichen Vorkehrungen getroffen.

Dr. C. A. Dohrn.